

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig. © Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur

Zeitfragen, 22.04.2013

"Bionadebourgeoisie" oder eine neue Bürgerlichkeit?

Zur Kontroverse um das moderne Bürgertum

Von Conrad Lay

Demonstration gegen Fluglärm:

Das ist noch lang nicht so laut wie die Flugzeuge.

Sprecher:

Flughafen Frankfurt Rhein/Main, Terminal 1, Abflughalle A. Montag abends, 18 Uhr.
Seit eineinhalb Jahren treffen sich hier 80 Bürgerinitiativen gegen den Fluglärm. Mal sind es 500, mal 3.000 Bürger, die sich zusammenfinden. Über 50 Montagsdemonstrationen haben sie inzwischen hinter sich, und ein Ende ist nicht abzusehen.

Demonstrant: "Der Begriff Wutbürger gefällt mir überhaupt nicht, weil wir natürlich auch nachdenken. Aber wir sind schon ziemlich wütend und zornig, dass sich so wenig ändert und dass man uns so eindeckt mit diesem ganzen Lärm."

Demonstrantin: Zorn! Zorn! Ja, wir sind spät dazugekommen, erst aufgewacht mit dem Lärm, aber wir sind aufgewacht und es geht nicht, diese Region so zu verlärmen und vermüllen mit gesundheitsschädlichen Substanzen, und der Lärm ist auch gesundheitsschädlich."

Demonstrant: „Die meisten, die jetzt hier da sind, die wählen eindeutig anders als vorher. Die meisten, denke ich, waren CDU-Wähler."

Demonstrant: "Es ist schon ein sehr bürgerliches Publikum, was sich hier wehrt. Es sind halt auch Leute, die was zu verlieren haben. Viele Familien und so. Ich denke, das gefällt der Fraport gar nicht, dass das doch einen sehr bürgerlichen Anstrich hat."

Sprecher/in vom Dienst:

"Bionadebourgeoisie" oder eine Neue Bürgerlichkeit?

Zur Kontroverse um das moderne Bürgertum

Von Conrad Lay

Sprecher:

Ob "Stuttgart 21" oder die Initiativen gegen den Frankfurter Fluglärm - die Demonstranten von heute kommen aus bürgerlichen Schichten. Es sind "ganz normale Bürger", die darauf Wert legen, "gediegene Leute" zu sein, die "keinen Krawall wollen", aber sich doch lautstark zu Wort melden.

Sprecherin:

Im Grunde handelt es sich bei dem Wortspiel "Wutbürger - Mutbürger" nur um zwei Facetten einer einzigen Sache: mal despektierlich, mal anerkennend ausgedrückt. Die aufgebrauchten Bürger irritieren die Öffentlichkeit, weil sie parteipolitisch nicht recht zuzuordnen sind.

Sprecher:

Gehören die Wut- und Mutbürger einer neuen Generation von Bürgern an? Einer Generation, die sich in konservativen Werten wiedererkennt, also in dem Bestreben, die Natur zu bewahren, die Landschaft nicht zu verschandeln, zu vermüllen, zu verlärmern. Der Soziologe Heinz Bude, Professor an der Universität in Kassel, hebt hervor, die neuen Wut- und Mutbürger hätten gelernt, sich mit fachlicher Kompetenz einzumischen.

Bude:

Wir haben also in gewisser Weise eine Kompetenzrevolution im Protest zu sehen, die sich am Ende bürgerlich geriert. Sie wissen aus Frankfurt am Main, dort sind die Kirchengemeinden, insbesondere die evangelischen Gemeinden Brutstätten der Assoziation gegen den Ausbau des Flughafens oder jedenfalls der einen Startbahn, es gibt dort eine Tendenz zu sagen: jetzt geht es uns aber zu weit, nicht nur weil man eigene Privilegien gefährdet sieht, sondern weil man der tiefen Überzeugung ist, man würde im Protest gegen den Flughafenausbau eigentlich ein allgemeines Anliegen zur Geltung bringen, was wenn man so will, ein verallgemeinerbares Interesse der Gesellschaft darstellt.

Sprecher:

Heinz Bude hat sich als Generationenforscher einen Namen gemacht. Seiner Meinung nach lässt sich die Geschichte der Bundesrepublik als eine Geschichte von mehreren Bürger-Generationen beschreiben, die sich abgewechselt haben.

Bude:

Der erste große Bürger, das ist überhaupt keine Frage, das ist Konrad Adenauer. Das sind die Alten, die in der Weimarer Republik sozialisiert waren, und die aus einem generationsspezifischen Versagensempfinden die Vorstellung hatten, dass die Neugründung der Bundesrepublik ihr eigenes Projekt ist, das aus einer Art historischem Verschulden entstanden ist. Dann gibt es sicherlich bald eine zweite Generation, die sich sehr viel skeptischer und zurückhaltender verstand, für die z.B. so jemand wie Joachim Fest steht. Also die Vorstellung, dass Bürgerlichkeit nicht bedeutet, dass man einen hohen politischen Einsatzwillen zeigt, sondern dass man seine Pflicht tut. Und wenn man denn politisch sein muß, dann ist es eher eine Art von Aufforderung, die an einen ergeht, die nicht von innen herauskommt, sondern der man sich zu stellen hat. Das ist natürlich auch die Generation, deren große Ausläufer dann Helmut Kohl mit Jahrgang 1930.

Sprecher:

Diese zweite skeptische Bürger-Generation war für die Bundesrepublik am deutlichsten stilbestimmend. Unter den Intellektuellen sind dazu etwa Günter Grass und Martin Walser zu zählen.

Bude:

Dann gibt es eine dritte wichtige bürgerliche Generation, die sich aus einem antibürgerlichen Affekt verbürgerlicht hat, das sind die berühmten '68er, die sich dann im Laufe ihrer Geschichte als Kriegskinder entdeckt haben. Da hieß Bürgerlichkeit eigentlich eine Wiedergewinnung des politischen Impulses, der aber jetzt antibürgerlich gestimmt war gegen bürgerliche Verhältnisse gesetzt war... Das ist die Generation, deren wichtigster Ausläufer sicher Gerhard Schröder war und Joschka Fischer."

Sprecher:

Mit der Bildungsexpansion der sechziger Jahre verbreitete sich die Basis von Bürgerlichkeit, und gerade Bildung war schon immer eine wichtige Ressource von Bürgerlichkeit. Indem nun immer mehr Menschen Bildungschancen wahrnahmen, dehnte sich das Bürgertum aus, anders gesagt: es verlor seine schichtenmäßige, ständische Komponente. Das Ergebnis ist eine "Bürgerlichkeit ohne Bürgertum", wie Heinz Bude dies nennt: Bürgerlichkeit sei unter solchen Umständen kein Begriff der sozialen Zuordnung mehr, sondern eine Frage von kulturellen Milieus und Lebenswelten.

Sprecherin:

Soziologen wie Ulrich Beck nahmen aus diesem Grunde in den frühen achtziger Jahren Abschied von einer Einordnung nach "Stand und Klasse". Beinahe sieht es so aus, als ob sich die sog. "nivellierte Mittelstandsgesellschaft", die Helmut Schelsky in den fünfziger Jahren ausgemacht hatte, doch noch durchgesetzt hätte. Heinz Bude:

Bude:

Helmut Schelsky hat gewonnen, der hat das dynamische Stabilisierung genannt, es ist die Idee dieses Bürgertums, dass es sich offen zeigt einer sich verändernden Welt, also diese Tradition der Weltoffenheit ist für dieses Bürgertum sehr charakteristisch, im Unterschied zu manchen verbeamteten Schließungstendenzen in der alten Tradition deutscher Bürgerlichkeit, und gleichzeitig ein hohes Bewußtsein der Kompetenz in der Teilhabe des deutschen Gemeinwesens.

Sprecher:

Neben der Bildungsexpansion kommt eine zweite Komponente hinzu: nämlich der Familiensinn, ebenfalls eine urbürgerliche Tugend. Beides zusammengenommen, Bildung und Familiensinn, führt dazu, dass Bürgerlichkeit heute sehr attraktiv erscheint und immer mehr Leute, "bürgerlich" sein wollen: Sie schicken ihre Söhne zum Klavierunterricht, die Töchter zum Ballett und beide zum Religionsunterricht.

Bude:

Ein Probst in Hamburg erzählt mir unlängst, sie können sich nicht retten vor Eltern, die ihre Kinder in den Kindergottesdienst schicken wollen, also der Kindergottesdienst hat eine hohe Attraktivität gewonnen, weil die Eltern dieser Neo-Bürgerlichkeit den Eindruck haben, sie müssen ihren Kindern auch bestimmte Formen deutlich ma-

chen, die etwas mit einem in der Tat wertverpflichteteren Verhältnis zur Wirklichkeit zu tun haben.

Sprecherin:

Die "neue Bürgerlichkeit" ist "en vogue", sie bezieht sich nicht auf den politischen Bürgerstatus, sondern auf die bürgerliche Lebensform. Und diese schließt auch neue Formen mit ein: Wer Verantwortung und Familiensinn in einer Patchwork-Familie lebt, ist nicht weniger bürgerlich als in einer Ehe, die vor dem Standesamt besiegelt wurde.

Sprecher:

Sogar der Spießbürger erlebt ein Comeback: Die Berliner Taz wirbt Abonnenten mit der Aufforderung "Werden Sie Neo-Spießer" und bezieht sich dabei auf eine Artikelreihe über die Neue Bürgerlichkeit.

Sprecherin:

Eine rheinland-pfälzische Sparkasse wirbt für die Finanzierung eines Eigenheims mit einem Plakat, auf dem ein über und über tätowiertes Paar samt Kleinkind zu sehen ist. Darüber die Inschrift: "Werden Sie Spießer!"

Sprecher:

Von der politischen Orientierung her sind die "neuen Bürger" nicht festgelegt: die Orientierung an konservativen Werten, insbesondere Familienwerten, verbindet sich mit einem ökologisch-korrekten Lebensstil.

Bude:

Das ist so ein gewisses Unsicherheitsgefühl, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass man eigentlich auf der Suche nach seinem politischen Repräsentanten ist, es ist - wie in einem berühmten Theaterstück - der Bürger ist auf der Suche nach seinem Autor, das kommt im Augenblick interessanterweise den Grünen zugute, die dieses Motiv, die dieses Familienmotiv in den Gestalten von Kretschmann vor allen Dingen als jemand, der einen religiösen Hintergrund hat, von Frau Göring-Eckardt, die auch einen religiösen Hintergrund hat, eine bestimmte Art von Traditionsangebot diesen traditionsbedürftigen Neubürgern gibt.

Sprecher:

Die Grünen sind erfolgreich, weil es ihnen gelingt, "das christliche C der alten Mitte durch das ökologische Ö zu ersetzen", wie dies der Parteienforscher Franz Walther genannt hat. Vorsichtig-bewahrend beerben sie konservative Grundmentalitäten:

Bude:

Das ist interessant: da räumen besonders die Grünen ab, weniger die CDU, auch nicht die Sozialdemokraten, sondern die Grünen sind die großen Profiteure dieser Neo-Bürgerlichkeit, die heute das herrschende Element in der Bundesrepublik ist, in Deutschland ist, weil es auch gleichzeitig innerhalb der Beschäftigungsstruktur immer neue Berufe gibt, die diese Art von Selbstverantwortlichkeit, von Eigentätigkeit, von Gebildetheit, von Kommunikationsfähigkeit, von Familienverpflichtetheit prämiieren.

Sprecherin:

Politisch kommt die "neue Bürgerlichkeit" immer dann ins Spiel, wenn die Grünen in Großstädten, nicht nur im deutschen Südwesten, erstaunliche Wahlerfolge erzielen. CDU-Vertreter attackieren die "neuen Bürger" denn auch als "Bionadebourgeoisie", wie der neue Kampfbegriff lautet. Von "Bionadebiedermeier" hatte als erster Henning Sußebach von der Wochenzeitung "Die Zeit" gesprochen.

Sprecher:

Matthias Zimmer, CDU-Bundestagsabgeordneter aus Frankfurt am Main, erweiterte das "Bionadebiedermeier" zum Begriff der "Bionadebourgeoisie":

Zimmer:

Er ist natürlich übertrieben, völlig klar, aber er bringt ein gewisses Milieu auf den Begriff. Ein Milieu, das wir hier im Nordend haben, ein Milieu, das wir auch in Berlin auf dem Prenzlauer Berg haben, ein Milieu, das das gute Leben auf der einen Seite genießt, die Mittel hat, um auch biologisch korrekt leben zu können und gleichzeitig dann vielleicht wegen des durchaus vorhandenen schlechten Gewissens, weil man das eine oder andere Mal mit einem Sport Utility Vehicle seine Kinder zum Kindergarten fährt, als Akt tätiger Buße grün wählt.

Sprecher:

Die CDU, die alte Heimat des Konservatismus, hat ein Problem: Die Grünen räubern in bürgerlichen Wählerschichten, vor allem in Großstädten. Auch immer mehr Christliche Demokraten sehen das. Ole von Beust kritisiert, der CDU fehle der "Respekt vor großstädtischen Realitäten". Volker Kauder, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, erkennt die bürgerliche Konkurrenz: Abschätzig bezeichnet er die Grünen denn auch als "kleinbürgerlich":

Zitator:

"Was einem von den Grünen entgegenströmt, ist oft nur neuer kleinbürgerlicher Mief. Eine stolze Volkspartei läuft den Grünen nicht hinterher."

Sprecherin:

Matthias Zimmer räumt Schwierigkeiten mit den großstädtischen Milieus ein:

Zimmer:

Wir haben sicherlich ein Problem in den Großstädten insofern, als dass nach wie vor der Großteil unserer Wähler, der überwiegende Teil unserer Wähler in der Altersgruppe 60 plus stattfindet. Und wir haben es bisher wenig geschafft, attraktive Strategien zu entwickeln, wie man das junge, mobile, urban aufgeschlossene Milieu anspricht. Ich glaube, das muß man thematisch machen, ich glaube, da muß man auch in der Lage sein, für eine Stadt - ja Vision ist ein falscher Begriff, da schwingt so viel Transzendenz mit, aber eine generelle Richtung angeben, nicht nur immer die pragmatischen Sachlösungen in den einzelnen Bereichen, sondern auch die Integration der unterschiedlichen Politikbereiche in ein Bild der Stadt, wie ich es mir in 20 oder 30 Jahren vorstellen kann.

MUSIKAKZENT**Sprecher:**

Im Freiburger Stadtteil Vauban, einem ehemals französischen Kasernengelände, genannt nach dem französischen Befestigungsbauer Vauban, ist eine solche Zukunftsvision verwirklicht. Wenn irgendwo die "Bionadebourgeoisie" aufzufinden ist, dann hier in kleinem Maßstab. Leben im Berliner Prenzlauer Berg 140.000 Einwohner, im Frankfurter Nordend 70.000, so sind es im Freiburger Vorzeigevierviertel Vauban gerade einmal 5.500. Hier ist alles auf engstem Raume konzentriert: Die Gebäude sind vier oder fünf Stockwerke hoch, sodass das Viertel das am dichtesten bebaute in Freiburg ist. Was als Urbanität ausgegeben wurde, macht sich als Enge bemerkbar.

Sprecherin:

Das Vauban ist eines der kinderreichsten Viertel Deutschlands, der Altersdurchschnitt liegt bei 28 Jahren, hier gibt es viermal weniger Autos als im Bundesdurchschnitt. Das ökologische Modellviertel ragt in Sachen Mobilität und Energieversorgung so sehr hervor, dass der grüne Freiburger Oberbürgermeister Dieter Salomon es gerne auf der EXPO-Weltausstellung in Shanghai präsentierte.

Mossmann:

Das Besondere an Vauban ist ja nicht, was dort im Detail gemacht wird, sondern dass es so massiv gemacht wird. Wie nennt man das? Das ist das Alleinstellungsmerkmal.

Sprecherin:

Der Freiburger Liedermacher und Schriftsteller Walter Mossmann gehörte Anfang der siebziger Jahre zu den Aktivisten, die in Wyhl am Kaiserstuhl den Bauplatz eines damals geplanten Atomkraftwerkes besetzten. Heute sind die ehemaligen Bauplatzbesetzer zu Hausbesitzern geworden. Sie haben sich ein ökologisches Vorzeigeviertel geschaffen.

Mossmann:

Irgendwann werden die, wie z.B. alles, was wir unter der Chiffre Ökologie zusammenfassen aus den siebziger Jahren, was ja damals auch marginal war und für viele vom Teufel und gefährlich, plötzlich wird das zum Mainstream und zur neuen Regel. / 11'40 Wenn das dann so eine neue Intoleranz wird und naja, so eine Tugendrepublik, sowas Cromwell-haftes, Robespierre-istisches, dann wird es natürlich fürchterlich.

Sprecherin:

Auf dem ehemaligen Kasernengelände Vauban wurde Ende der neunziger Jahre mit dem Bau von Niedrigenergie- und Passivhäusern begonnen. Einer der Ideengeber des sozial-ökologischen Stadtteils war André Heuss; heute ist er Geschäftsführer der "Bürgerbau AG", die das Modell der Bürgerbeteiligung professionalisiert hat und nun als Dienstleistung anbietet. Heuss wohnt selbst im Vauban; die Bewohner, so erzählt er, seien sehr zufrieden, man sehe kaum einmal einen Möbelwagen:

Heuss:

Vauban ist ein absolutes Paradies für die Kinder, es ist der mit Abstand kinderfreundlichste Stadtteil, den man sich vorstellen kann, den es auch in Freiburg gibt. Die Zahl der Kinder, die geboren wurde dort, ist extrem hoch. Ich habe selber Familie mit zwei Kindern, wir gehören eher zum unteren Durchschnitt im Vauban, in Deutschland gehören wir deutlich über dem Durchschnitt, also es gibt ein absolut kinderfreundliches Konzept, das hängt stark auch damit zusammen: der Straßenraum ist Lebensraum, der ist nicht Autofahrerraum, sondern das ist Lebensraum, das sind alles Spielstraßen.

Sprecherin:

Autobesitzer sind verpflichtet, in einer der Quartiersgaragen einen Stellplatz für 18.000 Euro zu kaufen. Nur wer sich "autofrei" meldet, ist davon ausgenommen. Die Quartiersgaragen, so sagt man, sind beliebt, aber weniger bei Autofahrern als bei jugendlichen Skatern. Angeblich sind es die schönsten Skaterstrecken Freiburgs: mit glattem Beton und anspruchsvollen Kurven. Die Parkplätze entlang der Hauptstraße des Viertels, der Vaubanallee, sind eigentlich für Kurzparker vorgesehen. Aber kaum ein Auto hat hinter der Windschutzscheibe einen Parkschein: So genau scheint man es im Vauban nicht zu nehmen.

Heuss:

Dass entlang der Allee der eine oder andere zu faul ist, zur Garage zu laufen, ich habe damit kein Problem, das ist so, und das ist auch bekannt, aber kein Problem, und sicherlich keinerlei Grund, das Konzept insgesamt zu diskreditieren oder sonstigendwas, was teilweise passiert. Das ist völlig normal, die Leute werden etwas bequemer, werden älter, wie auch immer, und stellen ihr Auto halt nicht 200 Meter entfernt in der Garage ab, sondern 30 Meter weiter in der Allee, kein Problem, nicht der Diskussion wert.

Sprecherin:

Das Neue Bürgertum bildete sich aus dem grün-alternativen Milieu heraus. Es waren die kleinen Geschwister der APO-Generation, die in der Alternativbewegung für eine Erneuerung bürgerlicher Werte sorgten: Bürgerschaftliches Engagement und Interesse am Gemeinwohl standen im Mittelpunkt, auch wenn "bürgerlich" vor 1989 noch als Schimpfwort galt. Aus der "Alternative zur Bürgerlichkeit", so bescheinigte Jörg Magenau der Berliner Tageszeitung Taz, wurde eine "alternative Bürgerlichkeit". Und aus Idealisten, so drückt es André Heuss aus, wurden Unternehmer:

Heuss:

Man hat sich gemeinsam auf den Weg gemacht, dadurch dass es massenhaft Menschen waren, in den Werbeveranstaltungen, die wir da hatten, da saßen 200, 300 Menschen unter - (lacht) wir hatten keine Räume, keine vernünftigen, dann irgendwie in alten Kasernen unter dem Dachstuhl, es war brütend heiß im Sommer, das hat zusammengeschweißt. Es gab eine Pionierphase, es gab eine Aufbruchphase, und die Menschen haben gesagt, wenn das so viele andere auch machen, komplett schiefgehen kann es nicht. Aber es war auch - man kann mit Fug und Recht behaupten - es war durchaus ein unternehmerischer Geist mit dabei.

Sprecherin:

Im Vauban, dem Stadtteil der jungen Familien, sind die "drei typischen Ingredienzien des Bürgerlichen" vorzufinden, wie dies Heinz Bude nennt: der Familienstolz, der bürgerliche Eigensinn und die Gemeinschaftsverpflichtung. Die Neue Bürgerlichkeit ist auch eine Reaktion auf die Superindividualisierung: die neuen Bürger wollen Verantwortung für andere übernehmen, ob in der eigenen Familie oder ehrenamtlich im Stadtteil. Sie tun sich zusammen zu einer sog. "Baugruppe", das ist eine Eigentümergemeinschaft, die bereits in der Planungsphase gemeinschaftlich agiert. Die Schattenseite davon sind die hohen kulturellen und finanziellen Eintrittshürden, die letztlich zu einem sozial sehr homogenen Stadtteil führen.

Sprecher:

Zu einer der ersten Baugruppen zählte Monica Lüers mit ihrer Familie. Sie ist gleich in mehreren Bürgerinitiativen tätig: in der Transition-Town-Initiative, in der Gruppe Gerechtes Wirtschaften, in der Garten Coop usw. Ob sich die Neue Bürgerlichkeit auch dadurch auszeichnet, dass sie sich sozial nach unten abgrenzt? Monica Lüers schüttelt den Kopf:

Lüers:

Dass diese soziale Mischung so ist, wie sie ist, liegt ja nicht an uns Bürgern, sondern an der Stadt, an der Verteilung, an den Preisen, die die Stadt letztendlich erhoben hat. Da können ja die Vauban'ler nix dafür, im Gegenteil, die Vauban'ler waren offen - wir leben ja mit den SUSI-Menschen zusammen, wir haben auch mit der Bauwagen-Siedlung zusammengelebt, und ich glaube, wenn's nach den Vauban'ler gegangen wäre, hätten wir auch nicht diesen Neubau, der anstelle der Bauwagen gekommen ist, also das ist jetzt gar kein Wunsch der Vauban'ler.

Sprecherin:

SUSI steht für Selbstständige Unabhängige Siedlungsinitiative. In ihr haben sich Studenten und andere Bewohner zusammengeschlossen, die in umgebauten Kasernengebäuden leben. An die Hauswände haben sie Sprüche gemalt wie: "Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt" oder - mit einem Seitenhieb auf die neuen Öko-Häuser - "Häuslebauer, haut ab".

Sprecher:

Monica Lüers kennt die SUSI-Bewohner gut, die Konflikte um soziale Abgrenzung hält sie für übertrieben. Sie selbst hätte sich eine Altbauwohnung nicht leisten können; in einer Baugruppe dagegen konnte sie Eigentum erwerben:

Lüers:

Lüers 12'20 "Ich bin selber da gerade durch die Garten-Coop sehr in Kontakt gekommen, weil sehr viele SUSI-Bewohner auch in der Garten-Coop sind, und der Verteilpunkt in der SUSI ist, von daher bin ich mit denen sehr in Kontakt gekommen, und das fand ich auch schön."

Sprecherin:

Der Dresdner Soziologe Karl-Siegbert Rehberg sieht in der "Neuen Bürgerlichkeit" eine Art "Kreislauf der Eliten": Danach verbinden sich neue Ansprüche auf Beteiligung mit Rückgriffen auf alte Muster. Man nimmt alte bürgerliche Inhalte auf, etwa den Familiensinn und verknüpft sie mit neuen Formen, wie das Beispiel der Patchwork-Familie oder der Baugruppen zeigt. Im Grunde geht es dabei um eine Konkurrenz zwischen alter und neuer Bürgerlichkeit.

Sprecher:

Christine Kimpel von der Universität Freiburg hat sich auf Stadtsoziologie, insbesondere Quartiersforschung, spezialisiert. Ob Umsetzung eines autofreien Konzepts oder die Sicherheit im Stadtteil - die "neuen Bürger" müssen die "neuen Lebensformen" erst einüben, so hat die Soziologin festgestellt:

Kimpel:

Auch da ist das Vauban ein Experimentierfeld, es gab z.B. auch im Zuge von Belästigungen im öffentlichen Raum oder Lärm oder einfach der Frage nach dem subjektiven Sicherheitsempfinden Quartiersspaziergänge, die selbst organisiert wurden, und es gibt Workshops zu Zivilcourage, aber selbst bei diesen Spaziergängen, die von Bewohnerinnen und Bewohnern abends gemacht werden, um das Quartier zu beleben, selbst da gibt's noch kritische Stimmen, die sagen: 'Wir sind doch hier nicht die zivile Quartiers-Polizei'."

Sprecher:

Die Frage der Gentrifizierung und damit der Verdrängung sozial Schwächerer stellt sich im Freiburger Vauban nicht, da es sich um ein neu bebautes Viertel handelt.

Doch den Streit um alte und neue Bürgerlichkeit sieht die Soziologin durchaus auch bei der städtischen Planung eines neuen Viertels:

Kimpel:

So was wie Bürgerbeteiligung will ja auch entwickelt und geübt werden, und da werden ja auch Hierarchien in Frage gestellt. Da werden natürlich alteingesessene Positionierungen in Frage gestellt. Das ist natürlich kritisch für diejenigen, die - um es mal soziologisch zu sagen - die in dem Feld auch vom Prestige her fest verankert sind. Das macht natürlich auch Angst, da kommen Unsicherheiten hoch, das glaube ich schon."

Heuss:

Es sind hier komplett neue Akteure gekommen, die Baubranche hat Konkurrenz bekommen, und das hat natürlich in den bürgerlichen Kreisen in Freiburg, die irgendwas mit Immobilien zu tun hatten, viele skeptische Stimmen hervorgerufen und viele Stimmen, die damit nicht einverstanden waren und die mit den Innovationen nichts anfangen konnten und die auch bekämpft haben.

Sprecherin:

"Bürgerbau"-Geschäftsführer André Heuss sieht die Konkurrenz zwischen alten und neuen Bürgern auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Allerdings seien auch die politischen Rahmenbedingungen zu beachten, die dazu geführt haben, dass das Vauban in den Geruch eines "Stadtteils für Bessergestellte" gekommen sei:

Heuss:

Man tut dem Vauban sehr sehr unrecht, wenn man es nur als irgendwie als Stadtteil der Besserverdiener oder sonst etwas darstellt, das ist extrem ungerecht, weil das wesentliche politische Ziel, untere und mittlere Einkommen hier ins Eigentum zu bringen, sei es in Genossenschaften, sei es im selbstnutzenden Eigentum, das ist zu 100 Prozent aufgegangen, das war einer der Gründe, warum der Bund das Grundstück so günstig an die Stadt verkauft hat, mit der klaren Auflage, ihr dürft als Stadt auch nicht den großen Reibach beim Grundstück machen, ja.

Sprecherin:

Die Folge dieser politischen Vorgaben war, dass heute relativ wenige Ausländer im Vauban wohnen: ein klassisches Beispiel dafür, wie sich politische Rahmenbedingungen zehn, 15 Jahre später auswirken. Arme, Alte und Ausländer trifft man im Freiburger Vorzeigevierviertel kaum an. Die Kluft zwischen denen, die es gerade noch ins Eigentum geschafft haben, und denen, die sozial darunter stehen, hat sich vergrößert. Schon tauchen in Freiburg die ersten Sprüche auf Hauswänden auf: "Vauban, I hate you." Man darf annehmen, dass sie von jenen stammen, die es nicht ins Vauban geschafft haben.

Sprecher:

Vieles spricht dafür, dass die Rede von der "Neuen Bürgerlichkeit" mehr ist als eine aufgeregte Mediendebatte. In der Geschichte der Bürgergenerationen macht eine neue Generation von Bürgern von sich reden: sie weiß konservative Tugenden zu schätzen, legt sehr viel Wert auf Familiensinn und lebt diesen - durchaus in neuen Formen - aus. Bürgerliche Bildungsideale und Wertvorstellungen, zum Teil in neuem Gewande, sind wieder im Kommen. Zur Zukunftsorientierung gehört auch, dass man sich für das ökologisch Bewahrenswerte stark macht.

Sprecherin:

Das Aufkommen der "neuen Bürger" ist freilich auch als Hinweis darauf zu verstehen, dass der von einigen Soziologen verkündete Abschied von "Stand und Klasse" verfrüht ausgerufen wurde und sich alte soziale Unterschiede in neuen Formen wieder bemerkbar machen.

Sprecher:

Politisch gesehen haben die alte Bürgerlichkeit und ihre politischen Repräsentanten Konkurrenz bekommen. Doch vielleicht sollte man die Polemik von der "Bionade-bourgeoisie" eher von der humorvollen Seite sehen: Hatte man vor 15 Jahren noch

von der "Weißweinfraction" gesprochen, so hat sich mit der Bionade die Tendenz zu mehr Gesundheit durchgesetzt, wie Heinz Bude betont:

Bude:

Wir sind ja alle gesundheitsbewusst, das gehört auch zum Bürger: der pflegliche Umgang mit den eigenen Ressourcen, auch des Körpers!" (lacht)

Sprecher:

Das neue Bürgertum wünscht sich ein befriedetes soziales Umfeld. Es ist auch bereit, sich das etwas kosten zu lassen. Sympathisch daran ist, dass es neue Formen der Teilhabe gibt, wie die Baugruppen und Genossenschaftsmodelle im Freiburger Vauban zeigen. Problematisch könnten mögliche Absetzungsbestrebungen gegen sozial Schwächere sein:

Bude:

Unsympathisch ist eine entstehende Selbstgerechtigkeit, es gibt gerade in den sich abschließenden bürgerlichen Milieus ernsthaft den Gedanken, dass das, was man ist, man aus eigener Anstrengung erreicht hat. Es gibt also eine Tendenz eines individualisierten Leistungsbewusstseins, und man verliert ein bisschen den Gedanken, dass man vielleicht einfach nur Glück gehabt hat.

Sprecher/in vom Dienst:

"Bionadebourgeoisie" oder eine Neue Bürgerlichkeit?

Zur Kontroverse um das moderne Bürgertum

Ein Feature von Conrad Lay

Es sprachen: Marina Behnke und Viktor Neumann

Ton: Inge Görgner

Regie: Frank Merfort

Redaktion: Martin Hartwig

Produktion: Deutschlandradio 2013